



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

es war die erwartete große Predigt von Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler zu Augsburgs einzigartigem Feiertag, dem Hohen Friedensfest. In der voll besetzten Ulrichsbasilika zeichnete sie in konzentrierter Sprachgebung das Leitthema des diesjährigen Festes nach: MUT. Dabei stellte sie ihren einleitenden Ausführungen ein Zitat von Georg Büchner (1813-1837) voran: „Ein ordentlicher Mensch hat sein Leben lieb und ein Mensch, der sein Leben lieb hat, hat keine Courage“. Breit-Keßler hielt dem Schriftsteller, der zeit seines kurzen Lebens vehement für politische Freiheit eingetreten war, eine merkwürdige Gedankenverbindung vor. Ordentlich sein, das Leben lieben und sich dadurch als feige erweisen. Oder unordentlich existieren, das Leben wenig schätzen und dadurch als mutig gelten. Das könnte fast eine Haltung derer sein, die uns zur Zeit mit ihren Taten das Leben schwer machen – so, als könnte man wirklich fast jeden Mut sinken lassen. Die evangelische Theologin bezog Stellung: „Wir Christenmenschen lieben das Leben. Wir versuchen, mutig zu sein. An der kurzen Sentenz von Georg Büchner wird

allerdings eines deutlich: Mut ist nicht umsonst zu haben. Wer mutig ist, muss bereit sein, etwas herzugeben, etwas zu opfern. Mut kostet etwas, und Mut, muss ein vernünftiges Ziel haben.

Eines, das einem einzelnen Menschen dient, der in tiefgreifenden Schwierigkeiten oder Nöten ist oder das den Bestand der Gesellschaft und ihrer gemeinsamen humanen Werte garantiert, vorbehaltlos.“

Menschen mit Mut und geistiger Eigenständigkeit riskieren mehr als nur einen Streit, sie riskieren ihre Seelenruhe und oftmals ihre Existenz. Das ist es, was Zivilcourage von reiner Opposition unterscheidet. „Konstruktiver, gewaltfreier Unruhegeist ist wichtig für unser Land. Er ist der ‚Spirit einer Zivilgesellschaft‘, die nicht nur Anreger, sondern auch Aufreger im guten Sinn braucht.“ Es muss sichtbar werden, wie wir eingreifen, um Frieden wiederherzustellen, um Gewalt zu verhindern, um ideologischen Terror jeder Couleur abzuwenden. Hinschauen, hinhören, sich dafür einsetzen,



dass Menschen jeden Alters und Geschlechts, mit Stärken und Schwächen, aus allen Nationen und Religionen sicher bei uns leben können – und wir mit ihnen. Das Leben ist unendlich kostbar und uns allen miteinander anvertraut.

Die festlich gestimmte Gottesdienstgemeinde – darunter Persönlichkeiten der Stadt und der Kirchen – dankte der Ständigen Vertreterin des evangelischen Landesbischofs mit einem lang anhaltenden Applaus.

Herbert Tyroller

Amoris Laetitia:

Rückbesinnung auf ein urchristliches Prinzip?

Sicherlich haben nicht nur der Inhalt, sondern auch der Stil dieser Apostolischen Exhortation („Ermunterung“) von Papst Franziskus viele Menschen überrascht: „Wir (Kleriker) sind berufen, die Gewissen zu bilden, nicht aber den Anspruch zu erheben, sie zu ersetzen“ (Artikel 37). Jesus habe ein anspruchsvolles Ideal der Familie vorgelegt, aber niemals die mitfühlende Nähe zu den Schwachen, wie der Ehebrecherin, verloren (38). Die Familie sei kein abstraktes Ideal, sondern eine handwerkliche Aufgabe (16). Das Wort Gottes sei ein Reisegefährte, der das Ziel des Weges zeige. Die Demut des Realismus helfe, ein allzu abstraktes theologisches Ideal der Ehe zu vermeiden (36). Solcher Idealismus ließe die Ehe nicht als das betrachten, was sie sei: Als dynamischen Weg der Entwicklung (37). Die Hirten sollten die verschiedenen Situationen gut unterscheiden und Urteile vermeiden, die deren Komplexität nicht berücksichtigten (79, 296). Es gehe darum, alle einzugliedern; man müsse jedem Einzelnen helfen, seinen eigenen Weg zu finden, an der kirchlichen Gemeinschaft teilzuhaben (297). Allgemeine Normen stellten ein Gut dar, aber ihre Formulierungen könnten unmöglich alle Sondersituationen umfassen (304). Kalte Schreibtischmoral dürfe den Menschen keine Lasten auferlegen, ohne auf ihre Lebenssituation zu achten (312). „Manchmal fällt es uns schwer, der bedingungslosen Liebe in der Seelsorge Raum zu geben. Wir stellen der Barmherzigkeit so viele Bedingungen, dass wir sie gleichsam aushöhlen“ (311). Pastorale Barmherzigkeit bedeute niemals, das Licht des vollkommenen Ideals zu verdunkeln, aber außergewöhnliche Situationen zu verstehen (307).

Im Vergleich zu den meisten seiner Amtsvorgänger kann man im Lehrschreiben von Papst Franziskus einen fundamentalen Stilwandel feststellen: Nicht die Forderung nach Einhaltung theologischer Normen, sondern der Mensch ist für ihn das Maß der Dinge. Vergleichbar einem Leuchtturm, der den vorbeiziehenden Schiffen freundlich Orientierung anbietet – gerade auch denen, die etwas vom Kurs abgekommen sind. Der Leuchtturm ist für die Schiffe da, und nicht umgekehrt.

Johannes Förg

Von der Kunst, Kirchengesellschaft zu gestalten

Letzter Teil des Vortrags von **Prof. Dr. Hermann Häring** gehalten anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Reformbewegung *Wir sind Kirche* in Augsburg am 19. Sept. 2015

III. Zur Zukunft kirchlicher Reformarbeit

Ich kann hier mein Vertrauen in die Zukunft kirchlicher Reformarbeit nur in einigen Stichworten benennen:

- Zu viel ist in Verhalten, Regime und Grundüberzeugungen der real existierenden katholischen Kirche in Unordnung geraten. Um der Gemeinden willen ist und bleibt das inakzeptabel. Es bedarf mutiger und unkonventioneller Arbeit, die neue Modelle entwickelt, um die stagnierende Reformarbeit neu in Bewegung zu bringen.

- Nach dem einhelligen Urteil vieler innerhalb und außerhalb der Kirchen ist die christliche Botschaft, von ihrem Ursprung her verstanden, nach wie vor aktuell. Das Programm der Nachfolge Jesu verliert nicht, sondern gewinnt an Aktualität.

- Die christliche, in der Bibel verankerte Botschaft lebt aus der Vision des Reiches Gottes, also eines Ortes, in dem Gerechtigkeit und Versöhnung herrschen. Dies ist die Vision von einer weltweiten Gemeinschaft, in der befreite und befriedete Menschen zusammenkommen. Sie kann durch menschliche Güte und Zuwendung in der Gegenwart beginnen. Ich denke an die Zahllosen, die sich in diesen Tagen um die Flüchtlinge aus bekriegten und zerbombten Ländern kümmern. In biblischer Sprache ausgedrückt: Die Weinenden können glücklich sein (Mt 5,4), denn Gott wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal (Off 21,4). Die performative Kraft solcher Visionen ist ungeheuer. Alles andere, die Kirche, ihr Handeln und ihre Strukturen eingeschlossen, hat im Dienst dieses Zieles zu stehen.

- Eine jede Reformarbeit, die uns dieser Vision näherbringt, hat Zukunft. Zur Debatte steht heute also nicht die Frage: Hat Reformarbeit Sinn?, sondern die Frage: Wie ist sie unter den skizzierten Bedingungen einer fortgeschritten-säkularisierten Gesellschaft zu gestalten?

Ich schlage folgende Grundsätze vor:

1. Wir sind Kirche hat nicht die Bekehrung der Hierarchie zum Ziel, sondern die Erneuerung der Gemeinden, also der Kirche vor Ort.

In der katholischen Kirche Deutschlands existieren inzwischen zwei öffentliche Diskussionsräume, deren gegenseitiges Verhältnis weder definiert noch institutionell geregelt ist. Da ist der *kirchenoffizielle*, von den Kirchenleitungen gesteuerte und auf sie hin ausgerichtete Raum, vergleichbar dem Kommunikationsraum offizieller politischer Institutionen. Er dient hauptsächlich der Erhaltung der eigenen Privilegien und der entsprechenden Kontrolle der „Laien“. Seine kirchenreformerische Relevanz ist sekundär geworden, weil deren Einfluss auf das konkrete Leben der Gemeinden und engagierter Katholik/innen massiv abgenommen hat. Es gibt aber auch den Diskussions- und Kommunikationsraum der „Basis“. Er ist den Kommunikationsräumen der Zivilgesellschaftlichen vergleichbar, lebt also aus sich, d.h. aus dem, was in ihm faktisch geschieht. Er ist nie von vornherein abgrenzbar, sondern pulsierend, oft chaotisch, nicht in institutionelle Regelungen eingegrenzt, sondern in hohem Maße von Ereignissen abhängig. Dieser Kommunikationsraum ist zu fördern, weil in ihm ursprüngliche Lebenserfahrung besprochen und verhandelt wird. Er bildet die primäre Quelle für christliche Welt-, Mensch- und Selbsterfahrung. Fragen wir also: Was macht den Unterschied?

Faktisch hat sich *Wir sind Kirche* schon immer um diesen Raum gekümmert. In Deutschland versteht sie sich ausdrücklich als Bewegung, d.h. als ein „kollektiver Akteur“. Er versucht, innerkirchlichen Wandel des „Kirchenvolkes“ an der Basis der Gemeinden zu beschleunigen. In den ersten Jahrzehnten mag diese Bewegung zu Recht die Auseinanderset-

zung mit den Kirchenleitungen gesucht haben. Sie galten als prominente Transmissionsriemen für kirchliche Erneuerung. Symbolische Akte (Erklärungen, Demonstrationen, offene Briefe) spielten dabei eine große Rolle und man konnte sich der Beteiligung zahlreicher Interessierter sicher sein. Aus den genannten Gründen haben solche Strategien viel an Mobilisierungskraft verloren; die klassischen Verbindlichkeitsregeln greifen nicht mehr und berühren die Basis nur noch begrenzt. Zugleich steigen bei abnehmender Effektivität die Anstrengungen, überzeugende und unangreifbare Texte zu verfassen und auf die Kirchenleitungen Einfluss auszuüben. Nach dem Urteil Dritter ist die Qualität der Erklärungen ebenso gestiegen wie die Kontaktintensität nach oben. Internationale Treffen nehmen zu.

Basis - entscheidender Ort der Wahrheitsfindung

Was aber nützen diese Fortschritte? Ich schlage vor, diese Strategie zu überdenken und die Aktivitäten viel intensiver an die Basis zu verlegen. Vor wenigen Tagen hat die Europäische Vereinigung verheirateter katholischer Priester erklärt: „Unsere Gemeindeftheologie bestimmt die Gemeinde als Subjekt des kirchlichen Handelns: Sie feiert, organisiert sich und trifft Entscheidungen. Sie respektiert dabei als Teilkirche die Gemeinschaft mit der ganzen Kirche und die überlieferte, lebendige und für die Gegenwart erschlossene Tradition.“ Hier hat sich eine Gewichtung vollzogen, die wir aus der Befreiungstheologie schon lange kennen. Eine wirksame Reformbewegung muss zunächst Kontaktbasis zwischen den Gemeinden und innerhalb ihrer werden. Verantwortung für die Erneuerung der Basis ist nur sinnvoll, sofern wir *in* ihr gegenwärtig sind, statt verantwortlich über ihr zu schweben. Das ist der wichtigste Grund, weshalb wir nicht das Handeln kirchlicher Würdenträger, sondern das Handeln von Gemeinden und Gruppen anzusprechen, zu inspirieren und miteinander abzugleichen haben.

Dieses Programm entspricht auch der aktuellen Entwicklung. Gewollt und oft ungewollt werden die Gemeinden immer autonomer. Wie wir wissen, bricht die klassische Seelsorge zusammen. XXL-Gemeinden entsprechen obrigkeitlicher Nostalgie und einem unbiblischen Sakramentalismus. Diese Entwicklungen lassen wir gerne auf sich beruhen. Wir sollten in die Lücke springen und die Debatte über den neuen Gemeindetyp eröffnen, der zwar priester-, aber nicht eucharistiefrei sein wird. Wir beklagen bei den Kirchenleitungen nicht mehr deren Versagen, sondern erklären ihnen, wie sich die Gemeinden aus guten biblischen Gründen verhalten können, warum die Amtsautorität der Bischöfe (zu unserem Bedauern) erschöpft ist. Wir kämpfen gegen die menschenverachtende Unterstellung, diese Gemeinden seien einem üblen, glaubensfernen oder egoistischen Zeitgeist erlegen. Kirche ist Volk Gottes, also das vom Geist belehrte und geleitete Volk (1 Joh 2,1), keine Zustimmungsmaschine für kirchenamtliche Positionen. Dabei mag deutlich sein, dass deren Wahrheitsquelle keine dogmatisierten Lehren und Moralsysteme, sondern die im Alltagsleben praktizierte Nachfolge ist.

Wahrheitsquelle: Nachfolge

Nachfolge, dieses neutestamentliche, jesuanisch legitimierte Modell christlicher Existenz, sehe ich als die entscheidende Wahrheitsquelle, die in den Gemeinden zu erschließen ist. Nachfolge Jesu meint nicht einfach ein ethisches Programm oder die treue Ausführung ethischer Regeln. Sie bezeichnet einen ganzheitlichen elementaren Lebensimpuls, der allen lehrhaften, aber auch allen ethischen Überlegungen und Schlussfolgerungen vorangeht. Sie überschreitet die Fragen des Zumutbaren und der Überforderung, wie man an der Bergpredigt sieht. Sie ist nicht mit einer pathetischen aus-

gestalteten Jesusliebe oder Christusverehrung zu verwechseln. Sie ist schließlich nicht möglich, solange sie sich nicht an der jesuanischen Leidenschaft für eine in Frieden versöhnte Menschheit entzündet.

Deshalb überschreitet die Nachfolge die Grenzen von Kirchlichkeit und Säkularität ebenso wie den Inspirationsreichtum der Basis, von der soeben die Rede war. Die Nachfolge und ihre Reich-Gottes-Vision gehen aller Praxis, aller Leidenschaft und aller Dynamik voraus, um sie zu steuern und zu integrieren. So verstanden ist sie die umfassende, regulierende und orientierende Wahrheitsquelle christlichen Lebens, christlicher Botschaft und aller Liturgie überhaupt. Das christliche Leben gewinnt erst in der Nachfolge Jesu ihre fundamentale Identität, die christliche Botschaft in ihr ihren bleibenden Horizont und die Liturgie lebt, allem anderen voran, aus den Erfahrungen, die dieses Lebensprojekt in einer Gemeinschaft vor Ort freisetzt. Zugleich kann Nachfolge nur hier und jetzt, vor Ort also, beginnen. Diese Verortung ist und bleibt deshalb unverzichtbar, wenn sie eine Utopie von universalem Rang freisetzen will. Die Nachfolge Jesu vereinigt für Christen also die universale Geltung und den konkreten gesellschaftlichen Ort ihres Glaubens.

2. Reformgruppen leben an der Basis, von ihr und für sie
Was aber meint „Volk Gottes“? Trotz des Befreiungsschlags in der Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* (1965) ist „Volk Gottes“ auf Grund seiner langen biblischen und kirchlichen Vorgeschichte - zu einem theologisch geeichten, geradezu überfrachteten Begriff geworden. Doch immer blieb er von einer Grundspannung geprägt. Papst Franziskus brachte sie in seiner Katechese vom 12. Juni 2013 gut zum Ausdruck. Er sagte: „Gott gehört keinem Volk in eigener Weise“ – ich füge hinzu: Gott gehört auch keiner Reformgruppe, so sehr gerade sie mit Leidenschaft für ein wahres Gottesbild kämpft. Franziskus weiter: „Jesus sagt seinen Jüngern und uns *nicht*, wir sollten eine exklusive Gruppe, eine Elite bilden. Jesus sagt: ‚Geht hin und macht alle Völker zu Jüngern!‘“. Jesus selbst sei es, der uns ruft und beruft, zu seinem Volk zu gehören. Diese Einladung richte er an alle Menschen, ohne Unterschied. Ich füge mit dem bekannten Wort von Alfred Loisy (1857-1940) hinzu: „Jesus hat das Reich Gottes verkündet, gekommen ist die Kirche.“ Dies sollten Reformgruppen nicht vergessen. Natürlich ist es nicht von Übel, wenn diejenigen eine verschworene Gemeinschaft bilden, die Jesus nachfolgen wollen. Solche Gemeinschaften (Kirchen, Gemeinden, Gruppierungen) sind die natürliche und notwendige Folge der Jüngerschaft Jesu. Doch ihr Erfolg kann ihnen gefährlich werden. Sie haben eine funktionale Vor- und Durchgangsstufe zu bleiben, die an ihrer eigenen Aufhebung arbeitet.

„Volk“ meint in seiner ursprünglichen Bedeutung ja völlig undifferenziert die elementare Gesamtheit einer großen, im Prinzip unbegrenzten Menschenmenge („a lot of people“). Zwar vereint sie alles Recht auf Würde, Gerechtigkeit und Wahrheit in sich, aber es bedarf der Stimmen, einer Repräsentation, vielleicht einer Fürsprache, um sie handlungsfähig zu machen.

Die erste Generation der Befreiungstheologie hat den Begriff der *Basis* geprägt. Sie hat in ihm – gewissermaßen in verdeckter Form – das Kernproblem der Kirche durchdekliniert und ihn so zu theologischen Ehren erhoben. Sie hat Kirche „von unten“ rekonstruiert; denn das Volk Gottes ist immer unten. So gesehen ist „Volk“ (die *plebs*) immer ein Beziehungsbegriff, der nie in sich zur Ruhe kommen kann. So wie jemand nur in kontextuell eindeutigen Situationen rufen sollte „Wir sind das Volk!“, kann keine wohlorganisierte

christliche Reformgruppe einfach behaupten „Wir sind die Basis!“ Dies wäre ein unerträglicher Widerspruch. Denn zumal unter den neuen Umständen einer grundlegenden Reorganisation von Kirche hat sich eine jede christliche Reformgruppe ihrer Basis zu vergewissern, von ihr zu lernen, deren Welt- und Gemeinschaftswerdung nicht von oben zu beurteilen, sondern von unten mitzumachen.

3. Humane Werte sind religiöse Werte und umgekehrt

Es gehört zur inneren, mentalen Erneuerung unserer Gemeinden in einem säkularisierten Kontext, dass wir diese Diskrepanz zielstrebig und konsequent überwinden. Je mehr wir der Basis, also dem konkreten Geschehen der Gemeinden unser Ohr leihen, wird es uns gelingen, beide Dimensionen konsequent miteinander zu verbinden und die innere Einheit von Welt- und transzendierenden Grenzerfahrungen erlebbar zu machen. Christliche Werte, so der leitende Grundsatz dieser Operation, sind zutiefst religiöse und zutiefst humane Werte zugleich. Umgekehrt können human-weltliche Wertsetzungen alle Berührungspunkte gegenüber religiösen Motiven und Zielen aufgeben. Die meisten Formen des gegenwärtigen Atheismus leben davon, dass religiöse Menschen diesen Dualismus nicht überwunden haben. Als Beispiel sei der britische Zoologe Richard Dawkins genannt, der mit seiner absurden Lösung „mehr denken – weniger glauben“ hausieren geht und damit ein überholtes Glaubenskonzept destruiert. Umgekehrt leben zahllose soziale, friedensfördernde und versöhnende Aktivitäten davon, dass Religiöse und religiös unmusikalische Menschen zusammenarbeiten.

Das *Projekt Weltethos (Küng)* hat uns die Operation einer weltversöhnten, politisch enorm wichtigen Religiosität vorgeführt. Religionen, nicht demokratische politische Systeme sind die entscheidenden Moralagenturen der Welt, indem sie sich wirksam für Werte wie Humanität, Gerechtigkeit, Authentizität und Schutz der Schwachen einsetzen. Uns interessieren nicht mehr die monarchischen Autoritätsansprüche des Bischofsamts oder die komplizierten Begründungswege für unterschiedliche Dogmen.

Uns interessieren die positiven und die negativen Grenz- und grenzverlegenden Erfahrungen, die sich aus dem Alltag ergeben: aus dem Handeln und Scheitern, aus Beziehungen und Zerwürfnissen, aus dem Geschenk einer Geburt und dem Schmerz eines Todes, aus dem Schicksal der Flüchtlinge, aus destruktiver Wut und Fremdenhass. Ich finde es beschämend, wie lange es dauerte, bis die Appelle von Papst Franziskus zur Frage der Flüchtlinge bei den deutschen Bischöfen ein ernsthaftes Echo erfahren haben.

Eine neue Sprache entwickeln

Es gelten also allein die Vision und deren lebenspraktische Umsetzung, gleich ob wir versuchen, ihr mit rationalen oder wissenschaftlich-technischen, mit religiösen oder philosophischen Operationen näher zu kommen. Deshalb lassen wir sowohl mystisch-individuelle, als auch global wirtschaftliche und politische Erfahrungsräume zu, um sie miteinander zu verbinden. Wir werden noch stärker als bislang lernen müssen, dass und wie Mystik und Politik, Technik und philosophisches Ergründen, Sein und Haben, Lieben und Gestalten zusammengehören. Unsere Stärke muss es sein, all diese lebenspraktischen Erfahrungen in die große Vision einer in Gerechtigkeit versöhnten Weltgesellschaft zu integrieren. Ich weiß um die Gefahr der Missverständnisse, die mit solchen Generalaussagen gegeben sind. Sie haben keinen Selbstwert, als wollte ich der orientierungslosen Verweltlichung einer ursprünglich christlichen Lebenspraxis das Wort reden. Ich möchte, wie schon gesagt, auf den aktuellen Zwiespalt zwischen einer autonomen Welt und einer autonom

agierenden Kirche ebenso hinweisen wie auf die Pflicht, ihn täglich neu zu unterlaufen. Vielleicht kann *Wir sind Kirche* die Forderungen von 1995 erweitern.

- Die „geschwisterliche“ Kirche können wir heute als eine mit der Welt solidarische Kirche begreifen und diesen Gedanken in den Gemeinden implementieren.
- Den Aufruf zur *Gleichberechtigung der Frauen* können wir radikalisieren zum Kampf für gleiches Recht zwischen Geschlechtern, Rassen, Kulturen und sozialen Klassen.
- Wir sollten die Abschaffung des *Pflichtzölibats* als Plädoyer zur Überwindung des kirchlichen und gesellschaftlichen Kontrollwahns aller sexuellen Beziehungen interpretieren und
- die positive Bewertung der *Sexualität* als vorbehaltloses Ja zu Gottes Schöpfung überhaupt, zur Würde aller Menschen und zum Respekt vor menschlichen Gemeinschaften und Gesellschaften erweitern.
- Der Kampf gegen die Perversion der Frohbotschaft zur *Drohbotschaft* könnte konkretisiert werden als die Neuentdeckung von Gerechtigkeit als der großen universalen, in der Bibel und in anderen Religionen wirksamen Triebkraft, die letztlich der Erhaltung der Schöpfung dient.

Schluss: Arbeit im offenen Horizont

Wir stehen nicht am Ende, sondern am Anfang. Für *Wir sind Kirche* gibt es keinen Grund zur Resignation, wohl aber Anlass zu höchster Aufmerksamkeit. Denn wir leben heute in hochdynamischen, wenn nicht gar chaotischen Zuständen, die sich kaum mehr bändigen, gar steuern lassen. Doch nach christlicher Überzeugung wirkt in ihnen ein machtvoller Attraktor. Das ist die visionäre Sehnsucht, von der hier öfters die Rede war. Solange wir diese Vision im Blick behalten, werden Arbeit und Leidenschaft nicht versiegen. Gekommen ist die Zeit, da wir aus der strukturellen Unbelehrbarkeit der kirchlichen Instanzen endgültig unsere Konsequenzen ziehen sollten. Definitiv werden wir uns aus paternalistischen Klammern lösen und die Kirchenleitungen vor die Alternative stellen, ob sie mit uns einen Weg der Erneuerung gehen oder nicht. Papst Franziskus ist dabei, die Kirche in diese Richtung zu führen. Gebe Gott, dass ihm dies gelingt. Dazu allerdings bedarf es unserer entschiedenen, besonnenen, notfalls konfliktbereiten und klugen Mithilfe – dort, wo wir leben, arbeiten und hoffen. *Hermann Häring*

Spendenauf Ruf

Die KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* dankt allen, die ihr vielfältiges Engagement in Kirche und Gesellschaft auch mit einer Spende unterstützen. Ohne Kirchensteuermittel ist *Wir sind Kirche* ausschließlich auf diese Zuwendungen angewiesen, um wichtige Projekte und Aktionen finanzieren zu können. Die Spenden sind steuerabzugsfähig.

Bundesweites Spendenkonto

Wir sind Kirche e.V., Darlehnskasse Münster e.G.
IBAN: DE07 4006 0265 0018 2220 00
BIC: GENODEM1DKM

Termin-Kalender

Samstag, 24. September 2016, 15.30 Uhr

Augsburg, Hotel am alten Park, Frölichstraße 17 (Nähe Hbf)
Prof. Dr. Hermann Häring (Tübingen)

Weltethos – die Reformation des 21. Jahrhunderts?

Nach 500 Jahren sind die erneuernden Impulse der Reformation ebenso erschöpft wie die bewahrenden Kräfte des römischen Systems. Beider Grenzen zeigen sich heute deutlicher

denn je. Dagegen eröffnet der Weltrat der Kirchen schon seit 20 Jahren neue Wege, indem er Fragen der weltweiten Gerechtigkeit, des Friedens und der Versöhnung auf die Tagesordnung setzt. Das Projekt Weltethos fügt diesen Fragen eine interreligiöse und säkular globale Dimension hinzu. Damit ist auch den Kirchen ein neuer Maßstab gegeben und vermag die traditionelle Ökumene endlich vom Kopf auf die Füße zu stellen und für ein Christentum von neuer gesellschaftlicher Relevanz zu sorgen.

Im Vorfeld der Veranstaltung mit Prof. Hermann Häring findet um 14.00 Uhr im Hotel am alten Park die 22. öffentliche Diözesanversammlung von Wir sind Kirche Augsburg statt.

Montag, 26. Sept. 2016, 18.30 – 19.00 Uhr

Augsburg, St. Peter am Perlach

Das Montagsgebet

In der halbstündigen Andacht wird im Lobpreis Gottes für die Anliegen der Menschen und die Erneuerung der Kirche gebetet. Mit Ausnahme der Schulferien findet das Montagsgebet stets am letzten Montag im Monat von 18.30 bis 19 Uhr statt, so 26. Sept., 28. Nov. 2016, 30. Januar 2017 Anschließend besteht die Möglichkeit zum Gedankenaustausch in einem nahe gelegenen Restaurant.

Freitag 21. bis Sonntag 23. Oktober 2016

Tagungsort: Stiftung LEUCOREA

Collegienstr. 62, 06886 Lutherstadt Wittenberg

Ratschlag im Vorfeld des Reformationsjubiläums

anstelle der *Wir sind Kirche-Bundesversammlung* Herbst 2016
Veranstalter: *Wir sind Kirche*, *Leserinitiative Publik Forum (LIP)*, und *Institut für Theologie und Politik (ITP) Münster*

Anmeldung bis 23. September 2016 an: Thomas Kaufhold, Heidehofweg 119a, 22850 Norderstedt, Tel.: 040-30981603, E-Mail: kaufhold@wir-sind-kirche.de

Samstag, 3. Dezember 2016, 15.30 Uhr

Augsburg, Hotel am alten Park, Frölichstraße 17 (Nähe Hbf)

Prof. Dr. Dr. Gotthold Hasenhüttl (Saarbrücken)

Glaube ohne Denkverbote. Für eine humane Religion

Für den Glauben darf es kein Denkverbot geben. Damit eine Religion human und für den modernen Menschen zugänglich ist, müssen sich ihre Inhalte vor der Vernunft verantworten.

Veranstalter: *Augsburger Theologie-Gespräche*

Zu guter Letzt

danken wir allen Minipublik-Beziehern für eine Spende zur Begleichung der Druck- und Portokosten., z.B. durch eine einmalige Überweisung.

Spendenkonto:

Wir sind Kirche Augsburg
Sparkasse Donauwörth

IBAN: DE12 7225 0160 0190 7228 50

BIC: BYLADEM1DON

(Die Spenden sind steuerlich nicht absetzbar)

Alle Beiträge in Minipublik sind für den persönlichen Gebrauch frei verfügbar.

Herausgeber: Wir sind Kirche – Diözesanteam Augsburg

Anschrift: Herbert Tyroller, Sepp-Mastaller-Str. 5

86156 Augsburg, Tel.: 0821/407766

Internet: www.wir-sind-kirche.de/augsburg

E-Mail: minipublik@gmx.de